

Gottesdienst am 20. August 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Jes 62,6-12 (IV.) Israelsonntag (10. nach Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

Ich habe in der letzten Woche einmal eine Nachrichtensendung ganz bewusst darauf hin gesehen, wie viele gute und wie viele schlechte Nachrichten vorkamen. Ergebnis – Sie ahnen es: die schlechte Nachrichten überwogen die gute bei weitem. So richtig gut war eigentlich keine einzige Nachricht. Die eine oder andere neutrale, wo man nicht so ganz wusste, ob das nun gut oder schlecht ist, was da vermeldet wurde. Freude kam aber während der Viertelstunde nicht auf, noch nicht einmal beim Wetterbericht. Gefreut habe ich mich nicht, aber geglaubt habe ich alle Nachrichten. Selbstverständlich, wir schenken der Berichterstattung im Fernsehen sehend- und doch blind Vertrauen. Wahrscheinlich verkaufen sich gute Nachrichten nicht, habe ich mir außerdem gedacht, die Leute schalten dann vielleicht um oder holen sich etwas aus dem Kühlschrank – oder trauen den guten Nachrichten weniger als den Schlechten. Oder vielleicht gibt es gar keine guten Nachrichten. Das, liebe Gemeinde konnte ich mir nun wirklich nicht vorstellen. Und ich habe mir mal überlegt, ob es nicht an der Zeit wäre, so eine Art „Gute-Nachricht-Quote“ im Fernsehen einzuführen. Sagen Sie nicht, das sei unrealistisch! Wer sagt eigentlich, dass nur über Mord, Krieg, Regierungskrisen, Waldbrände und Unwetter berichtet werden muss!?

Ich habe mich dann gefragt, ob das in der Kirche eigentlich anders ist. Ob wir sonntags wirklich gute Nachrichten hören und ob wir sie auch glauben. Schließlich sind wir die evangelische Kirche, also die Kirche, die sich ganz nach dem Evangelium richtet und Evangelium heißt übersetzt ja: Gute Nachricht. Nachrichtensendungen im Fernsehen sind überkonfessionell, aber in diesem Sinne sicherlich nicht evangelisch.

Und natürlich, so meine Überlegungen weiter, gibt es eine Gute Nachricht bei uns, die im Zentrum steht: Gott wendet sich uns zu, er vergibt uns, er hat seinen Sohn geschickt, der dann am Kreuz starb, auferstand und wir werden, so Gott will, am Ende auch auferstehen. Gute Nachrichten also. Aber eigentlich bleibt die positive Seite doch immer etwas abstrakt. „Heil“, „Vergebung“, „Erlösung“, ist es nicht interessant, dass wir einen ganzen Katalog mit schwer verständlichen, fast un-glaublichen „Gute-Nachricht-Worten“ haben, aber die ganz konkreten Begriffe, die jeder versteht, wie „Glück“, „Frieden“, „Wohlstand“, „Gesundheit“, in der Kirche lieber weglassen?! Trauen wir diese Dinge Gott etwa nicht zu? Glauben wir nicht an sie?

Warum versprechen wir einem Menschen dann „Heil“? Irgendwie, irgendwann, vielleicht nach dem Tod? Aber davon, dass Menschen in der Bibel ganz konkret, seelische und körperliche Heilung erfahren, davon wird eigentlich recht wenig erzählt.

„Die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die sollen satt werden“, da zitieren wir Jesus gerne aus der Bergpredigt. Dass er aber wirklich Hungernde satt gemacht hat, 4000 bzw. 5000 auf einmal, das nehmen wir nicht so ganz wörtlich.

Dass Sie bei Gott einen Frieden finden mögen, der sogar höher sein soll als all Ihre Vernunft, das wünsche ich Ihnen am Ende einer jeden Predigt. Und ich frage mich, ob ich daran glaube, dass Gott dann wirklich Ernst macht mit dem Frieden in unseren Herzen, Häusern, aber auch im Libanon oder in Afghanistan.

Und dann sind wir vielleicht auch schon bei dem Grund, weshalb wir als Christen so zurückhaltend mit konkreten guten Nachrichten sind und so wenig an sie glauben: Aus Angst, dass die Menschen enttäuscht werden könnten. Wir versprechen nicht gerne das Blaue vom Himmel herab – aus schlechter Erfahrung. Als wären wir dafür verantwortlich, dass Gott auch das tut, wovon er spricht. Wir haben Angst davor, den Glauben zu verlieren und Menschen den lieben Gott eher auszureden, wenn der sich dann nicht an unserer Heilserwartungen hält und sich als nicht ganz so lieb weist, wie wir gemeint haben.

Auf eine einfache Formel gebracht: Das Evangelium, die Gute Botschaft, wird möglichst weich und unscharf weitererzählt, damit am Ende ja keiner von Gott enttäuscht ist. Lieber ein lieber, aber wolkiger unklarer Gott als ein konkreter, lebendiger, der unseren Vorstellungen nicht immer entspricht.

Der heutige Predigttext kommt mit glasklaren, guten Nachrichten. Konkret. Wirklichkeitsbezogen, handfest. Nicht nur im übertragenen Sinne, seelisch, esoterisch, transzendent. Nein, für ganz bestimmte Leute soll in einer realen Stadt vieles besser werden. Und das Beste an diesem Predigttext ist, die Nachricht war keine Ente. Es ist tatsächlich – fast - so gekommen, wie es der Prophet den Leuten ausrichten sollte.

Ich lese den für heute vorgeschlagenen Abschnitt aus dem dritten Teil des Buches Jesaja, aus dem 62. Kapitel, die Verse 6 bis 12:

„O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die bei Tag und Nacht nicht mehr schweigen sollen. Ihr sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, an den Herrn erinnern, lasst Jerusalem keine Ruhe, bis es wieder ganz aufgerichtet ist und auf der ganzen Welt als Lobpreis gilt.

Der Herr hat bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm geschworen: Ich will dafür sorgen, dass dein Getreide nie mehr deinen Feinden zur Nahrung dient, noch sollen deine Feinde mehr deinen Wein trinken, der dir so viel Mühe gemacht hat. Sondern die all das ernten, sollen's auch essen und den Herrn rühmen, und die den Wein lesen, sollen ihn in den Vorhöfen meines Tempels dann auch trinken. Geht hinein, geht hinein durch die Tore, bereitet dem Volk den Weg, macht Bahn, macht Bahn, räumt die Steine aus dem Weg und richtet für die Völker ein Zeichen auf! Siehe, der Herr lässt es alle bis an das Ende der Welt hören: Sagt der Tochter Zion: Dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht nun vor ihm her! Und man wird sie „heiliges Volk“ und „erlöste des Herrn!“ nennen und dich, Jerusalem, wird man nennen „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt!“.

Was war da los, was war geschehen? Zunächst keine guten Nachrichten, im Gegenteil: 578 v. Chr. hatten die Babylonier die Stadt Jerusalem erobert, den Tempel zerstört, den König von Juda gefangen genommen und die gesamte Elite des Landes, Intellektuelle, Facharbeiter, Beamte und die religiösen Würdenträger in den heutigen Irak verschleppt. Für den Glauben an Gott war das zunächst eine Katastrophe, denn man hatte sich vorgestellt, Gott wohne sozusagen im Tempel, auf dem Zionsberg in Jerusalem. Daher könne die Stadt nicht eingenommen werden. Gott sei unbesiegbar und sein Volk damit letztlich auch. Der Kult, die Verbindung zu Gott, fand seit 622 v. Chr. ausschließlich im Tempel in Jerusalem statt. Mit seiner Zerstörung war die Verbindung zu Gott abgebrochen. Die Stadt war ein Trümmerhaufen. Die verbliebene Bevölkerung war rechtlos, (scheinbar) gottlos und musste Tribut an den Großkönig in Babylon leisten. Gott war gleichsam tot. Der Glaube an ihn und sein Volk auch.

Im Jahr 539 v. Chr. geschah dann etwas ganz und gar Unvorhergesehenes. Etwas Wunderbares. Die Babylonier waren inzwischen abgetreten und der neue Herrscher, der Perserkönig Kyros, betrieb eine andere, liberale Religionspolitik. Eine Versöhnungspolitik. Er sicherte sich die Loyalität und Unterstützung der besiegten Völker dadurch, dass er ihnen ihre Sitte und Gebräuche ließ. Als eine seiner ersten Regierungsmaßnahmen erließ er ein Edikt, das den Juden die Heimkehr nach Jerusalem erlaubte, den Wiederaufbau des Tempels verfügte und die freie Ausübung ihrer Religion ermöglichte.

Unser Text fällt in die Zeit kurz davor. Das weiß man, weil er *nicht genau* die Maßnahmen des Perserkönigs schildert. Er steht deshalb auch nicht im Verdacht, sozusagen eine Weissagung im Nachhinein zu sein – das hat man in der Bibel öfters. Der Wiederaufbau des Tempels – eine entscheidendes Zugeständnis des neuen Regimes - wird nicht prophezeit, auch nicht die Schwierigkeiten, die es historisch bei der Rückkehr gab. Denn wie so oft bei Guten Nachrichten, bei Gottes Nachrichten zumal, sie sind selten eins zu eins in die Wirklichkeit übertragbar. Aber, wie gesagt, das, was der Prophet da den noch in Gefangenschaft befindlichen Glaubensgeschwistern von Gott ausrichten soll, ist im Ganzen in Erfüllung gegangen:

Zunächst: Jerusalem soll wieder eine Stadtmauer haben. Das erscheint uns eher nebensächlich und Sie haben sich vielleicht gewundert, dass die „Wächter sehr hoch auf der Zinne“ – wir werden noch von ihnen singen – gleich zu Beginn des Textes genannt werden. Aber eine Stadtmauer bedeutet damals die Existenzgrundlage für eine Stadt. Ohne Mauer ist eine Stadt in der Natike keine richtige. Denn erstens ist sie ohne Stadtmauer Banditen und feindlichen Soldaten schutzlos ausgeliefert. Und zweitens ermöglicht erst eine Mauer mit ihren Stadttoren ein ordentliches Markt- und Wirtschaftsleben. Nur an den Stadttoren einer Stadtmauer kann Zoll erhoben werden. Die Wächter, die sonst tagsüber den Warenverkehr in und aus der Stadt heraus kontrollieren und nachts die Tore bewachen, sollen unermüdlich von Gottes großen Taten berichten. Das ist so natürlich nicht wahr geworden. Wenn es damals eine Nachtwächtergewerkschaft gegeben hätte, sich hätte den Verkündigungsdienst rund um die Uhr bestimmt verhindert. Aber eine neue Stadtmauer hat Jerusalem bekommen. Und die Stadt hat sich – zögerlich zwar, aber immerhin – erholt. Im Buch Esra, aber auch beim Propheten Haggai kann man einiges aus dieser Zeit nachlesen.

Eine zweite Gute Nachricht bringt der Prophet den Heimatlosen wie den im Lande Gebliebenen: Die Tributpflicht wird enden. Das ist gemeint, wenn er ankündigt, dass die Bauern ihre Ernte selbst verbrauchen können und die Weinbauer den Wein selbst werden trinken können. Die Israeliten sollen nicht länger für fremde Herren arbeiten müssen. In der Antike war das ein entscheidender Grund, fremde Länder zu überfallen und zu unterjochen: Man baute den eigenen Reichtum auf der (Tribut-)leistung der anderen auf. In Zukunft sollen die Bauern des Landes nur noch für das eigene Wirtschaftswachstum arbeiten. Das ist natürlich auch eine gute Nachricht in Hinblick auf die eigenen Herrscher. Denn was die Fremdherrscher in Kriegszeiten rafften, nehmen die Fürsten, Könige und Priester in Friedenszeiten. In Zukunft, so der Prophet, sollen weder Babylonier noch die eigenen Könige das Land plündern. So ganz ist diese Gute Nachricht natürlich nicht in Erfüllung gegangen – Steuern sind ja selbst nach unserem Empfinden noch zu hoch -. Aber es hat sehr bald Zeiten in Juda gegeben, in denen die Abgaben sich auf das normale, vernünftige Steuermaß beschränken sollten.

Schließlich die beste Nachricht – und die ist dann tatsächlich Wirklichkeit geworden: Die Gefangenen in Babylon werden heimkehren. Die Sklaverei wird ein Ende haben. Der scheinbar geschlagene Gott wird sich als Herr der Geschichte, als gnädiger, machtvoller Gott erweisen. Wider allen Augenschein, gegen alle Vorhersagen der so genannten Realisten, wird Frieden herrschen und die Deportierten werden in ihre Heimat zurückkehren. Ihre Rückkehr wird ein Zeichen sein für alle Völker, nicht einfach ein Wechselfall in der Geschichte, ein Nebenprodukt der Großmachtpolitik im 6. Jahrhundert vor Christus. An diese Tat Gottes werden sich Völker, auch Nicht-Juden, in aller Welt erinnern. „Richtet für die Völker ein Zeichen auf! Siehe, der Herr lässt es alle bis an das Ende der Welt hören.“ In der Tat, noch im Jahr 2006 werden ehemalige Heiden sich tausende Kilometer entfernt in einem Gottesdienst dankbar an Gottes Güte erinnern und seine Guten Nachrichten feiern. Die einstmalig Verachteten, Gedeemütigten, Entmutigten gelten, wie es der Prophet auszurichten hat, heute als „heiliges Volk“ und „erlöste des Herrn!“ in vielen christlichen Kirchen an diesem Sonntag und in vielen Synagogen wird ihrer und der Größe Gottes gedacht. Und Jerusalem ist kein Trümmerhaufen mehr. Auch nach 2600 Jahren existiert die Stadt noch. Der Tempel steht seit 70 n. Chr. nicht mehr. Und doch ist Jerusalem für Milliarden Menschen heute, wie es der Prophet vorhersagte, die „Gesuchte“ und „Nicht mehr die verlassene Stadt!“. Millionen strömen in diese Stadt, um den einen, lebendigen Gott anzubeten, Juden, Christen und Moslems. Allerdings –auch diese Gute Nachricht ist auf andere, und für uns Menschen oft problematische Weise wahr geworden.

Und damit sind wir wieder bei den guten Nachrichten Gottes. Sie spielen bei uns aus zwei Gründen eine viel zu geringe Rolle:

Erstens: Sie treffen selten so ein, wie wir Menschen uns das wünschen. Gott ist Treu und hält, was er verspricht .Aber er lässt nicht keine Vorschriften machen, wie er sie verwirklicht. Seine Wohltaten passen uns manchmal nicht in den Kram, weil sie Wohlstand, Gesundheit, Frieden für möglichst viele bringen wollen. Und das deckt sich nur selten mit unseren Interessen und unserer Politik. Auch die Juden haben bald erfahren müssen, dass Gottes Heilsplan anders aussieht als ihre Vorstellungen von politischer, wirtschaftlicher und militärischer Macht. Aber seine Güte und Treue hat sie durchgetragen und erhalten bis heute. Als Zeichen, wie der Jude und Paulus feststellt, für die Nichtjuden, um auch sie

zum lebendigen Gott zu führen. Las „Zeichen für die Völker“ – für uns, räumt Gott die Steine aus dem Weg, wie es der Predigttext formuliert. Dafür sollten wir dankbar sein.

Zweitens aber: Glauben wir Gottes guten Nachrichten überhaupt? Schenken wir ihm Vertrauen? Lassen wir uns von der Geschichte des Volkes Gottes belehren? Trauen wir Gott zu, unser Leben zu verändern, zu bereichern, zu heilen? Ganz konkret, ganz praktisch? Oder trauen wir ihm nur unser Seelenheil zu, am Ende unserer Tage und am Ende der Zeiten?

Sind wir offen, empfangsbereit, im guten Sinne: gläubig, wenn uns die Wächter ruhelos an Gottes gute Taten und seine großartigen Pläne mit uns erinnern? Was kann und wird dieser großartige Gott vollbringen, an Ihnen, an mir an jedem einzelnen von uns! Darum:

Der Friede Gottes, der höher all unser Begreifen und Erwarten übersteigt, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.